Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus * Organ der Baptistengemeinden in Polen

Nummer 18 | 6. September 1936 | 42. Jahrgang

Schriftleiter: G. Henke, Ruda Pabj., Aleksandra 9. Administration: „Kompass", Łódź, Gdańska 130

„Der Hausfreund" erscheint vierzehntäglich u. ist zu beziehen durch „Kompaß"-Druckerei, Lodz, Gdanska 130. Er kostet im Inlande vierteljährlich mit Porto: 1 Exemplar Zł. 1.25, Nordamerika und Canada jährlich 2 Dollar. Deutschland Mark 4.— Postscheckkonto Warschau Nr. 62.318 „Kompaß". Gaben aus Deutschland werden an das Verlagshaus in Cassel, für Rechnung „Hausfreund" erbeten, aus Amerika und Canada an den Redakteur Gustav Henke, Ruda Pabjanicka, Alexandra 9.

Anzeigen kosten 40 Groschen die Petitzeile, Missionsanzeigen frei

Eine reiche Ernte

Luk. 12, 16—21

Die Felder sind wieder kahl. . .

Ueber die Stoppeln und den frisch gepflügten Acker weht der Wind. Die Sonne versteckt ihr „leuchtendes Angesicht" hinter den schwangeren Wolken; sie hat ihr Sommerwerk getan.

Verstummt sind die Schnitter, Sensen und Mähmaschinen. Der müde Landmann atmet auf; auch er hat's geschafft. Die Ernte, der er mit bangem Herzen entgegenschaute, ist endlich vorbei. Schwer war die Arbeit. Viel Schweißvergießen kostete es, manche unruhige Nacht gab es, bis der lang erwartete, wertvolle Bodenertrag eingeheimst werden konnte. Oft stand man am Ende seiner Kräfte, aber der reiche Erntesegen spornte immer wieder zu neuem Schaffen an; er machte Freude, ob allen? — Nicht umsonst hat man sich abgeplagt, oder doch? —

„Der Mensch ist von Natur geneigt, im Leiden zu zagen, zu jammern und zu murren", — Israel auf der Wanderschaft; — „hingegen in guten Tagen trotzt er gern gegen Gott und Menschen". So tat es der reiche Landbesitzer im Gleichnis, der wohl auch heute diesbezüglich seine ungewollten Nachfolger hat. Eine reiche Ernte sollte uns aber nicht hochmütig oder gar geizig machen, sondern vielmehr zu dem veranlassen, was Gott, dem Geber aller guten und vollkommenen Gaben, gefällt und ihn rechtmäßig ehrt. Allein es ist zu befürchten, daß viele durch den reichen Ertrag so in Verlegenheit kommen, daß sie vom Danken vergessen und oft nicht wissen, was sie mit jenem anfangen sollen.

Ernte-Gedanken...

Die Ernte ist vorüber!
Der Wind weht übers Feld.
Die Tage werden trüber,
Die Saat wird neu bestellt.

Trotz Winters Schnee und Stürmen
Wird Gott die neue Saat
Erhalten und beschirmen,
Wie er bisher es tat.

Wir wollen Samen streuen
In Gottes Ackerfeld.
Des Feindes Macht und Dräuen
Nie Gottes Werk aufhält.

Der Heiland wird bald kommen
In Himmelsmajestät,
Dann ernten alle Frommen,
Was sie für ihn gesät.

G. H.

Die Schrift sagt solchen Leuten ein treffliches Wort: „Opfere Gott Dank und bezahle dem Höchsten deine Gelübde." Der Herr hat dich gesegnet; deine Scheune, dein Keller und deine Speisekammer sind gefüllt mit den Gütern des Landes, wo bleibt das Dankopfer? — „Wer Dank opfert, der preiset mich," — spricht Jehova.

Eine reiche Ernte verlangt auch ein reiches Opfer. Wer da meint, den lieben Gott mit einem Groschen oder einem flüchtigen Knix abzufertigen, ist ein häßlicher Geizkragen und ein Heide, der dem großen Götzen Mammon dient und

opfert. Sein Sinnen und Trachten geht nur da hinaus, um große Reichtümer anzuhäufen, neue Scheunen und Speicher zu errichten, im Ueberfluß zu schwelgen und schließlich zu der Meinung zu gelangen, daß er alles durch seine spekulative Weisheit erreicht habe und auf viele Jahre hinaus gesichert sei. „Du Narr!" — spricht Gott zu ihm, — „heute Nacht wird man deine Seele von dir fordern, und wes wird's sein, das du angesammelt hast?" —

O, daß wir nicht über der Gabe den Geber vergessen möchten, an dessen Segen doch alles gelegen ist. Wenn er seine Schöpferhand zurückziehen würde und seine Gnade nicht mehr walten ließe über dem Erdkreis, so wäre es um uns geschehen. Nicht auf die Gaben wollen wir uns verlassen, sondern auf Gott, den Herrn, denn „er hebt seinen drohenden Finger mitten im Segen auf, wir aber achten es kaum". „Gott weist auf die zukünftige Ernte, auf das Ende der Welt und den Tag des Gerichts hin, wir aber setzen uns zur Ruhe und meinen, der Herr kommt noch lange nicht." Wir wähnen reich zu sein, Genüge zu haben und vergessen dabei des Armen, des Nächsten! Wir haschen nach den irdischen Schätzen, die doch vergänglich sind, suchen aber nicht reich zu werden in Gott.

„Seht, der reiche Mann — ein armer Mann! Er vergißt bei sattem Leib das Seelenbrot, beim Weltgetrieb den nahen Tod."

W. Truderung.

Jaget nach der Heiligung

(1. Teff. 4, 1—12)

Referat von W. Gutsche, gelesen zur Vereinigungskonferenz der Baptistengemeinden Kongreßpolens in Lodz 3 am 6. Juni 1936.

Das Neue Testament spricht viel von Heiligung und deren grundlegenden Bedeutung im Christenleben. Bei näherer Untersuchung finden wir, daß die Heiligung, so wie sie im Worte uns geschildert wird, eigentlich zwei Seiten hat: eine, die von Gott her zum Menschen führt; die andere, welche den Menschen zu Gott führt. Diese Tatsache müssen wir in unserer Einleitung etwas erläutern, denn das Nichtverstehen derselben hat in vielen Fällen recht traurige Resultate gezeitigt.

Auf der einen Seite finden wir eine ganze Reihe Textstellen, die von Heiligung, als von einer vollkommen vollendeten Tatsache, geschehen dem Glaubenden zugute durch Jesum Christum, sprechen. Im Brief an die Ebräer 10, 10 lesen wir: „In diesem Willen *sind* wir *geheiligt* auf einmal durch das Opfer des Leibes Jesu Christi." Der Apostel Paulus unterstreicht im 1. Brief an die Korinther 6, 9—11, daß etliche der Gemeindeglieder einst zum Abschaum der Gesellschaft gehörten, jetzt aber abgewaschen, *geheiligt* und gerecht geworden sind durch den Namen Jesu. Petrus scheut sich nicht, von den „erwählten Fremdlingen" in seinem 1. Brief 2, 9 auszusagen, daß sie „das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das *heilige* Volk, das Volk des Eigentums" sind. In demselben Sinn richtet Judas seinen Brief an die, „die da *geheiligt sind*". Das alles zeugt davon, daß der Christ, trotz aller seiner Schwächen, allein schon durch die Tatsache seiner Glaubensverbindung mit Jesum Christum von Gott aus *geheiligt* erscheint.

Dann kommen auf der anderen Seite Stellen, die die zweite Seite der Heiligung bringen. So sagt Paulus zu den Korinthern (2. Brief 7, 1): „Dieweil wir nun solche Verheißungen haben, meine Liebsten, so lasset uns von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes uns reinigen und *fortfahren* mit der *Heiligung* in der Furcht Gottes." Im Brief an die Ebräer 12, 14 heißt es: „Jaget nach der Heiligung, ohne welche wird niemand den Herrn sehen." Diese und andere Stellen beweisen zur Genüge, daß die zweite Seite der Heiligung eine fortschreitende Bewegung des Christen zu den Zielen Gottes hin ist und treffend durch den Satz bezeichnet werden kann: „Der Christ soll werden, was er von Gott her in Christus ist." Damit solches zustandekommt, setzt hier der Heilige Geist mit seiner Zucht ein und will damit fortfahren, bis auch er sagen kann: „Es ist vollbracht!" Beide Seiten der Heiligung umfassend, sagt Paulus von sich selber: „Nicht daß ich's schon ergriffen habe oder schon vollkommen sei; ich jage ihm aber nach, ob ich's auch ergreifen möchte, nachdem ich von Christo Jesu ergriffen bin" (Phil. 3, 12). Paulus fühlt sich als Eigentum Christi ergriffen und in die Schranken gestellt, um zu laufen und das Kleinod zu erlangen. Deshalb sagt er: „Ich betäube meinen Leib und zähme ihn, daß ich nicht den andern predige und selbst verwerflich werde" (1. Kor. 9, 27).

Somit finden wir eine harmonische Verbindung in diesen zwei Seiten der Heiligung. Leider hat die Unkenntnis dieser Tatsache schon viel Schaden angerichtet. Millionen Menschen sind bestrebt gewesen, der Heiligung nachzujagen, ohne von Gott durch Christum geheiligt worden zu sein, und sind entweder zu „christlichen Pharisäern" geworden, oder aber sind an sich selber und Gott irre geworden, und haben auf diese Weise Schiffbruch erlitten. Andere, und zwar auch nicht wenige, sind bei der Heiligung Jesu Christi stehen geblieben und widerstreiten ständig dem Heiligen Geist, der sie dem Ebenbilde Got-

tes gleichmachen soll (Röm. 8, 29). Schon oft hat das Fehlen der zweiten Seite der Heiligung die erste Seite untergraben und zerstört. Soll hier Wandel geschaffen werden, müssen wir unsere Zuflucht zum Wort nehmen. Wir wollen jetzt hauptsächlich uns der zweiten Seite der Heiligung zuwenden, so wie wir sie im 1. Tessalonicherbrief Pauli 4, 1—12 geschildert finden.

Paulus unterstreicht die Wichtigkeit des Wandels, weil er es mit Leuten zu tun hat, die die Heiligung durch Jesum Christ schon erlebt haben. Mit anderen Worten: er schildert denen, die die erste Seite der Heiligung kennen, die zweite Seite der Heiligung, den Wandel. Unter den Gläubigen zu Tessalonich ist die Gefahr vorhanden, daß Gott mit ihnen nicht zu seinem Ziele kommt. Deshalb sagt er (V. 3. 7): „Das ist der Wille Gottes, eure Heiligung", „denn Gott hat uns nicht berufen zur Unreinigkeit, sondern zur Heiligung." Dann berührt der Apostel aus praktischen Rücksichten zwei wichtige Fragen, die in dem Heiligungsleben der Tessalonicher, sowie auch in unserem, von größter Bedeutung sind. Er hebt in besonderer Weise die Notwendigkeit der Keuschheit und der ehrlichen Arbeit, die beide in der wahren Nächstenliebe gipfeln, hervor. Paulus sieht sich gezwungen, klares göttliches Licht in diese Gebiete des christlichen Lebens hineinfluten zu lassen, weil nur dadurch drohende Gefahren für die Heiligung abgewendet werden können.

„Meidet die Hurerei", sagt er, und dann begründet er seine Warnung: „Ein jeglicher unter euch wisse sein Gefäß zu behalten in Heiligkeit und Ehren, nicht in der Brunst der Lust, wie die Heiden, die von Gott nichts wissen" (V. 3—5). Obwohl Gott selbst Mann und Weib geschaffen hat, verabscheut er jedoch die Hurerei oder Unzucht, denn er kennt nur ein heiliges Zusammenleben von Mann und Frau — in der Ehe! Nur innerhalb dieser Schranken kann Gott mit uns zu seinen Zielen kommen, und jeder Seitensprung ist eine Uebertretung der Gebote des Herrn Jesu. Daß das Erhalten der Keuschheit nicht immer leicht ist, ist klar. Deshalb hat aber der Christ die Pflicht, seinen Leib, oder sein Gefäß, zu kontrollieren und zu bewachen, die Begierden zu zähmen, wie man es mit einem dressierten wilden Tier, das gefährlich zu werden droht, tun muß. Es wird immer die Versuchung vorhanden sein, der Keuschheit schmale Bahn etwas breiter zu machen. Verschiedene Lebensschwierigkeiten werden dazu drängen. Die Krankheit der Frau oder des Mannes, lange Abwesenheit voneinander können für beide Seiten eine starke Versuchung bedeuten. Doch unterliegen heißt, wie die Heiden handeln, die von Gott nichts wissen, ein Christ aber muß züchtig sein! Sein Leib ist bestimmt zur Heiligung und Ehre. (Schluß folgt.)

Aus der Werkstatt

Ueber die kahlen Stoppelfelder weht der Wind. Die Jungen haben ihre helle Freude an dem Aufsteigen der Drachen. Die Tage werden merklich kürzer und die Nächte länger; oft ist es schon empfindlich kalt. Man merkt es; der Herbst hält seinen Einzug. Er kommt reich beladen mit mancherlei Früchten. Er grüßt uns durch buntfarbiges Laub an Baum und Strauch und kündet das Nahen des kalten Winters.

Wie dankbar sind wir, daß uns in diesem Jahre eine reiche Ernte wurde. Dank der günstigen Witterung, die uns der himmlische Vater schenkte, sind Getreide, Obst und Gemüse gut geraten.

Nicht alle dürfen sich dieses Erntesegens erfreuen. An manchen Orten unseres Landes wurde die Ernte durch Hagel, Ueberschwemmung und Feuer vernichtet. Es ist unsere höchste Pflicht, diesen Armen, welche ihre Ernte verloren haben, zu helfen. Dazu kommt noch ein großes Heer anderer Armen: das sind die Arbeitslosen, Alten und Kranken, welche nach den Händen der Reichgesegneten schauen, damit sie ihnen einen Anteil am Erntesegen überlassen. Jesus sagt: „Was ihr getan habt einem unter meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan."

Bisher war es uns noch immer möglich, Hilfe für die Notleidenden in Rußland zu senden. Unlängst bat uns ein lieber Bruder, ein ehemaliger Prediger, ihm Wäsche und Kleider zu senden. Wir haben jetzt die Möglichkeit, diese herzbewegende Bitte des Bruders zu erfüllen. Herzlichen Dank sagen wir allen lieben Geschwistern, welche bisher uns die Hände für die Hungernden gefüllt haben.

Die Berichte in dieser Nummer zeigen, daß auch in diesem Sommer wieder Freizeiten abgehalten werden konnten. Die Schwestern-Freizeit, welche vom 5. bis 14. August in Piaskowice stattfand, brachte den Teilnehmerinnen reichen Segen, Freude und Abwechslung. Am Freizeit-Sonntag, dem 9. August, wurde in Verbindung mit dem Gottesdienst, wie alljährlich, eine Kollekte für die Notleidenden in Rußland gesammelt, welche die schöne Summe von 40 Zloty ergab. Dazu kamen noch zwei einzelne Spenden, so daß die Sammlung für Rußland bei dieser Gelegenheit 70 Zl. betrug.

Wenn man bedenkt, daß die 20 Freizeit-Teilnehmerinnen durchschnittlich arme Schwestern waren, so erscheint diese Gabe recht bedeutend. Der treue Herr wird auch hier vergelten nach dem Reichtum seiner Gnade.

Aus den Gemeinden

Taufe in Kam.-Werba, Gem. Porozow.

Im Gemeindeleben werden verschiedene Feste gefeiert, welche immer ihre Bedeutung haben und zum Segen für viele Teilnehmer werden.

Doch den größten Eindruck macht ein Tauffest, welches auf den Befehl unseres Herrn und Meisters gegründet ist (Matth. 28, 19) und uns an die ersten Anfänge der Apostelzeit erinnert.

Ein solches Fest konnten wir am Sonntag, dem 28. Juni d. J., in Kam.-Werba feiern.

Der Herr schenkte gutes Wetter, so daß liebe Geschwister von weit und breit per Wagen gefahren kamen, um an dieser wichtigen Feier teilzunehmen.

Der Vormittag wurde mit Verkündigung des Wortes Gottes, Gesang und Gebet im Segen beendet.

Dann begaben wir uns an den naheliegenden Fluß, wo 8 weißgekleidete Gerettete den Bund eines guten Gewissens mit Gott schlossen und vor der Welt bezeugten, daß sie die Schmach Christi für größeren Gewinn achten als die zeitliche Ehre bei den Menschen. Unter den Getauften waren 6 Jungfrauen und ein Ehepaar, bestehend aus Ev.-Lutherischen und Baptistenkindern. Einige Personen aus einer neuen Ortschaft meldeten sich, dem Herrn in der Taufe zu folgen; da es aber zur Entscheidung kommen sollte, war nur eine Jungfrau, die den Mut und die Freudigkeit hatte, diesen Schritt zu wagen. Unser liebe Prediger Br. Kluttig stellte ihr die Frage, ob sie den Schritt aus wahrer Ueberzeugung ihres Herzens tue und ob es ihr nicht leid sein wird, an ihrem Ort allein dastehen zu müssen. Sie antwortete: „Der Herr Jesus hat gesagt, wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen, und auch ich rechne damit, daß der Herr mir beistehen wird!“ Somit wurde die liebe Schwester auf das freudige Bekenntnis ihres Glaubens in die Gemeinde aufgenommen. Wir wollen auch ihrer im Gebet gedenken, damit sie die Aufgabe zu einer neu angefangenen Arbeit treu weiter fortsetzen möchte.

Den zweiten Teil des Festes bildete die Abendmahlsfeier mit ihrem tiefen Sinn, welche uns veranlaßte, mit den Neugetauften uns aufs neue dem Herrn zu weihen.

Frohen und dankbaren Herzens konnten die zahlreich Erschienenen ihren Heimweg antreten.

Für die Neugetauften erflehen wir Gnade und Kraft von oben zu einem würdigen Wandel in den Fußtapfen Jesu und zum freudigen Zeugen von dem, was der Herr an ihnen getan hat.

Im Auftrage: A. Baum.

Von frohen Festen und Kindessterben in der Gemeinde Tomaszewo.

Schöne, frohe Festsonntage liegen hinter uns! Gut, daß wir jetzt durch die Erntearbeit so hart in Anspruch genommen sind, sonst würden wir uns schwerlich wieder in die Eintönigkeit des Alltagslebens finden.

Viele neue Menschen sind in letzter Zeit in unsern Gesichtskreis getreten, manch warme Freundschaft haben wir mit gleichgesinnten Brüdern und Schwestern geschlossen.

Der Pfingstsonntag eröffnete den Reigen unserer Gemeindefeste. Den Nachmittag feierten wir in üblicher Weise; durch Lied, Gedicht und Ansprache des Ortspredigers kam immer wieder die eine herzliche Bitte zum Ausdruck: „Komm aus der Höhe, komm, Geist des Herrn!“

Zwei Wochen später vereinigte uns ein herrlicher Sonntagmorgen in unserer Kapelle. Vierzehn weißgekleidete Menschenkinder betraten mit heiligem Ernst das grüngeschmückte Gotteshaus. Feierlich-tragend rauschten die Töne des Posaunenchors ihnen entgegen: „Wer sind diese weißgeschmückt?“ Prediger Graff aus der Nachbargemeinde Książki hielt eine ernste Taufpredigt, nach welcher wir uns an den nahen Fluß begaben, um dort der heiligen Handlung beizuwohnen. Es war, als ständen wir am Jordan, und als müsse auch hier sich der Himmel auftun — so fühlbar nahe war uns die Gegenwart Gottes. Wunderbarer Sonnenschein lag auf Wiesen und Wasser, und in andächtiger Spannung lauschte eine große Zuhörerschar den Beweisgründen der Taufwahrheit, welche Br. Kretsch ausführte; dann rauschte über 14 Seelen, welche bereit waren, ihr Leben in die Nachfolge Jesu zu stellen, das Wasser. — Reichgesegnet, mit erhobenem Herzen, gingen wir auseinander, um am Nachmittag das Mahl des Herrn mit den Neugetauften einzunehmen.

Und 14 Tage später waren wir wieder von nah und fern zusammengekommen. Diesmal waren es die Brüder vom Männerchor Lodz 1, die unsere Aufmerksamkeit auf sich lenkten. Am Sonnabend, dem 27. Juni, spät abends landeten hier zwei Autobusse mit einer vom Fahren ermüdeten Sängerschar. Am nächsten Morgen grüßte prächtiges Sonnenwetter die lieben Gäste in unserm schönen Tomaszewoland. Das war ein freudiges Händedrücken und Einander-Kennenlernen! Die Lieben haben uns mit ihrem Gesang einen recht gesegneten Dienst getan! Unzählig erklangen die verschiedenen Weisen in unserer Kapelle, die diesmal viel zu klein schien. Prediger Pohl hielt eine ergreifende Predigt, deren Eindruck das herrliche Männerchorlied „Gottes gewaltige Hand“ noch verschärfte. Reichgesegnet war uns der Vormittag. — Am Nachmittag nahm uns Pr. Pohl auf seiner Reise nach Palästina mit, wo wir manch Interessantes er-

leben durften. Unermüdlich sangen die lieben Brüder immer wieder dazwischen, trotz der Hitze und des verlockenden Sonnenscheins.

Auch der nächste Tag, der „Peter und Paul", gehörte uns noch. Am Vormittag überraschten die Gäste, verbunden mit den Ortschören, unseren Prediger Br. Kretsch, der an dem Tage seinen Geburtstag feierte, mit einem Ständchen. Nachher gings ins Freie, wo noch nach Herzenslust getummelt werden konnte. — Der Nachmittag sollte den Charakter einer Heimatstunde tragen. Br. Pohl erzählte fortsetzend aus dem Palästinalande und lenkte unsre Blicke vom irdischen ins himmlische Jerusalem. Die trauten Heimatlieder der Zionssänger erweckten Himmelssehnsucht in unseren Herzen und wir fühlten uns alle eng verbunden miteinander als Pilgrime zur ewigen Heimat.

Nach einem kurzen Imbiß traten die uns so liebgewordenen Gäste wieder ihre Heimreise an. Lange noch winkten wir den Autobussen nach! In unseren Herzen aber blieb lebhaft die Erinnerung an diese schönen Tage und an das Opfer, das uns die Lieben durch ihren Besuch gebracht haben.

Und nochmals nach zwei Wochen tutete ein Autobus auf unserem Kapellenterrain; ihm entstiegen liebe Gäste aus der Gemeinde Lessen-Neubrück, bewaffnet mit blankgeputzten Instrumenten. Diesmal sollte es ein Posaunenfest sein. Beide Chöre, der Gast-, wie der Ortschor, haben ihr Bestes geleistet in den verschiedenen Darbietungen; immer wieder standen die Chöre auf dem Programm, und sie verstanden es musterhaft, immer wieder neue Weisen ihren Instrumenten zu entlocken. Einigemale spielten die Brüder als Doppelchor. Prediger Sommer, der gern unserer Einladung gefolgt war, diente uns vor- und nachmittag mit dem Wort, welchem wir dankbar zuhörten. — Als am Abend die lieben Brüder ihren Autobus bestiegen hatten und unter Winken unseren Blicken entschwanden, ward es ganz still um uns. Nun haben wir Zeit, an den wieder stillgewordenen Sonntagen allem Dargebotenen nachzusinnen, und gewiß wird unser Herz oft dankbar bewegt sein im Blick auf die vielen Freuden und Segnungen, die wir im Hause des Herrn erleben durften.

Doch nicht nur eitel Sonnenschein und Freude gibt es im Leben; es werden oft Tränen dazwischen geweint, und zuweilen sehr reichlich. Der grausige Totenmann hat uns eins unsrer kleinsten Sonntagsschulmädchen genommen, hat das jüngste Kind den Eltern vom Herzen gerissen. Und das dazu ganz plötzlich. Noch am Sonntag, dem 7. Juni, vormittags sah man die kleine vierjährige Lilli Wolff im Hofe spielen. Selbstverständlich wollte sie auch wie üblich zur Sonntagsschule gehen. Doch ein plötzliches Erbrechen hinderte sie daran. Zu Bett gebracht, befielen sie heftige Krämpfe, und abends neun Uhr hatte das kleine Herzchen aufgehört zu schlagen. Alle waren von diesem plötzlichen Tode aufs tiefste ergriffen. War doch die kleine Lilli der Sonnenschein des Hauses. Ergreifend war es, als die kleinste Sonntagsschulgruppe den Sarg der kleinen Kollegin umstand und zum erstenmal die Nähe des Todes empfand. Schluchzend sangen die Kinder das Lied „Weil ich Jesu Schäflein bin" und nahmen Abschied von der kleinen Entschlafenen. Viel Teilnahme am Schmerz der Eltern, Geschw. Leopold Wolff, bewies die große Trauermenge. Br. Kretsch suchte mit den Worten Hiobs: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gelobt", die Betroffenen zu trösten. R. L.

Festversammlung in Konary, Gem. Inowroclaw.

In dem sonst recht stillen Dorfe Konary, in der Nähe von Inowroclaw gelegen, war es am Peter-Paulstage recht lebendig. Auf besonderen Wunsch der beiden dort wohnenden Familien unseres Bekenntnisses Alfred und Asmuth Henes, kamen schon am Morgen dieses Tages unsere Posaunen-, Gitarren- und Gemischten-Chöre von Kijówiec, sowie die lieben Sänger von Schellstein, Geschwister von Rojewo und Lubsin per. Wagen, Räder, Autobus und Motorrad, um mit den lieben Geschwistern und Freunden den großen Herrscher der Welten zu preisen.

Gegen 3 Uhr füllte sich die recht geräumige und festlich geschmückte Scheunentenne des Br. Alfred Henes mit den vielen geladenen Freunden, die gern der Einladung gefolgt waren, manche zum erstenmal, um den Darbietungen in Wort, Lied, Spiel und Gedicht zu lauschen. Zum erstenmal nach dem Kriege fand hier solch große Festversammlung statt.

Die Brüder Asmuth Henes, Gust. Arndt und Stein erfreuten durch passende kurze Ansprachen, abwechselnd dienten die Musik- und Gesangchöre, so daß es reichliche Abwechslung gab. Und als nach fast drei Stunden der Leiter Schluß machen wollte, mußte dem Wunsche nach Fortsetzung des Festprogramms stattgegeben werden. Wir fühlten, daß der Herr unter uns war und gesegnet hatte, was in den Schlußgebeten einiger Geschwister dankbar zum Ausdruck kam. Dankbar, reich gesegnet und gestärkt an Seele und Leib, schieden wir von den lieben Konarern und wünschen, daß alles Dargebotene nachwirken und auch Konary noch eine große Erweckung erleben möchte. J. A.: Edm. Eichhorst.

Mutterfest in Lubsin, Gem. Dąbie.

Sonntag, den 5. Juli, durften wir ein Mutterfest feiern, das viele Neugierige anzog, war es doch das erstemal, daß hier solch ein Fest ge-

feiert wurde. Unsere geräumige Kapelle war besonders am Nachmittag überfüllt, so daß auch der Gang und die obere Galerie besetzt waren.

Ein Vortrag, „Die Macht des Beispiels", von der Jugend vorgetragen, machte auf alle Anwesenden einen sehr guten Eindruck. Auch andere gut vorgetragene Gedichte wurden dankbar angehört. Wir hatten auch liebe Gäste aus der Nachbargemeinde Inowroclaw unter uns, worüber wir uns sehr freuten. Ganz besonders wurden wir durch die schönen Zeugnisse der Brüder H. Lotze und Alfred Henes erfreut und gesegnet.

Wie hat Gott doch auch diese lieben Brüder, besonders den jungen Br. Lotze im Leben manch dunkle und oft gefahrvolle Wege geführt, doch die Gebete ihrer lieben frommen Eltern, und besonders der lieben Mütter, waren wie feurige Mauern um sie her.

Unsere Herzen wurden auch tief gerührt, als unser liebe Prediger uns mancherlei aus seinen reichen Erfahrungen und besonders von dem Segen, aus seinem Elternhause empfangen, mitteilte. Und als er am Schluß uns sagte, daß er sich über vieles im Leben freue, vor allem aber, daß er noch ein liebes betendes altes Mütterlein habe, da blieb wohl kein Auge trocken. Einige Lieder eines Quartetts und Solis mit Gitarrenbegleitung, sowie das kraftvoll verkündete Wort durch unseren lieben Prediger E. Eichhorst vertiefte alles, und noch immer tönt's in unseren Herzen: „Wenn du noch eine Mutter hast, so danke Gott und sei zufrieden, nicht allen auf dem Erdenrund ist dieses hohe Glück beschieden."

E. Sch.

III. Freizeit der Lodzer Jugendvereinigung in Piaskowice

vom 27. Juli bis 3. August 1936.

Mein Herz war besonders erfreut, das schöne Piaskowice, die Stätte vieler Lieder, großer Freuden und angenehmer Erinnerungen, wieder begrüßen zu dürfen.

Es war mir, als hätte Gott dieser Landschaft, dieser ganzen Gegend, in der wir Jungschar, 60 bis 70 an der Zahl, uns bewegten, ein ganz besonderes Gewand angelegt: schwarz-rote Kirschen die Fülle! Der Wald stand bereit, die wandernden Freizeitler aufzunehmen, die Heide war im Begriff, ihren Blütenteppich auszubreiten, und im Garten erblühten immer neue Blumen in den schönsten Farben. O, wie ist doch die Gotteswelt so schön!

Die Freizeit war für uns eine besondere Segens- und Erntezeit. Täglich wurde uns gut zubereitete geistliche Speise in Fülle dargereicht. Unser liebe Hausvater Br. H. Lück, in dessen Händen die Leitung lag, Br. W. Gutsche und Br. W. Laser dienten uns mit höchstinteressanten und segensreichen Vorträgen.

Christen sollen Gemeinschafts-Kraft-Freude-Menschen sein! Dessen wurden wir uns auf der Freizeit so recht bewußt. Die christliche Gemeinschaft sollte uns alles ersetzen. Von einem Geist geleitet, in einer Liebe gewurzelt, wollen wir eine starke, treue Christus-Jugend sein!

Auch hatten wir das Glück, den lieben Onkel Drews, den kleinen, alten Mann mit dem großen, jungen Herzen an einem Tage unter uns zu haben. Er kam als Freund der Jugend zu uns und erzählte uns so manches aus seinem erfahrungsreichen Leben. Anschließend brachte er uns einen Vortrag über „christliche Charakterbildung". U. a. führte er aus: „Jeder Christ soll einen bestimmten Charakter haben. Wir müssen den Charakter vom Temperament unterscheiden. Charakter ist das, was wir werden. Das Temperament bringen wir mit zur Welt. Und zwar unterscheiden wir drei Temperamente: das sanguinische — leichtlebige, cholerische — willensstarke und melancholische — tiefdenkende.

Wie werden wir ein wirklich christlicher Charakter? Natürlich nicht aus uns selbst, sondern nur Jesus, unser Meister, kann uns zu wahren christlichen Charakteren machen, und das geschieht nicht in einem Augenblick, denn Christen sind Menschen, die da werden. Wir sollen ein Brief Jesu Christi sein. „In Wort und Werk, in allem Wesen sei Jesus und sonst nichts zu lesen." Jedes Temperament soll unter das Kreuz kommen. Und der Umgang mit Jesus ist das beste Mittel, uns umzugestalten. Christus, unser Heiland, gibt unserer Persönlichkeit das Gepräge.

Sehr interessant waren unter reger Anteilnahme die Gruppenbesprechungen. Die Gruppenführer brachten alsdann das Ergebnis, wovon gemeinsam gesprochen wurde. Hier kam es zum Ausdruck, daß unsere Jugend noch Leben besitzt. Glücklich der Mensch, der noch fragen kann! Wer nicht mehr fragt, dem fehlt es an Leben.

Besondere Segensstunden waren für mich und zweifellos für alle, die an der Freizeit teilnahmen, die sogenannten „stillen Stunden" am Abend vor unserem „Lehmpalast". Hier konnten wir ganz ungestört mit unserem Gott reden und lauschen, was Er uns zu sagen hatte.

Für uns Freizeitler waren die Morgenspaziergänge, die Gruppenwanderungen, die Spiele im Freien, das gemeinsame Singen eine stets willkommene Freude. Hierin und im gemeinsamen Beten empfanden wir die Kraft und den Segen der Gemeinschaft.

Was hier berichtet ist, ist ja nur ein Stückwerk jenes großen Freizeit-Erlebnisses in Piaskowice.

Geschwister Wenske, unseren Gastgebern, unseren geschätzten Hauseltern, Geschwister Lück,

sagen wir auch noch von hier aus unseren herzlichsten Dank!

Wir alle, denen die Freizeit so viel gegeben hat, wir, die sie innerlich und nicht zuletzt auch äußerlich ein Stück weiter gebracht hat, wollen nicht aufhören, für die Freizeit zu werben und anderen zuzurufen: „Komm und sieh! Komm und erlebe in der Gemeinschaft der Jugend die Kraft Gottes und das Kraftleben aus der oberen Welt! Im Auftrage: Elvire Teller.

„Mein Lohn ist, daß ich darf!"

Ein Besuch im Diakonissenhause „Tabea", Lodz.

Nach längerer Zeit besuchte ich wieder einmal unsere frühere Seminar-Hausmutter Schw. Olga Schulz. Schwester Olga ist immer erfreut, wenn ihre „Söhne" sie besuchen. Und wir tun es gern! Jede Gelegenheit wird wahrgenommen, um dem Schwesternhause „Tabea", aus welchem Schw. Olga ins Seminar kam, unsern Dank zu beweisen für den großen Dienst an des Herrn herrlichem Werk.

Wir, deren Hausmutter Schw. Olga gewesen ist, wissen um die verborgene und offensichtliche Opferarbeit, die über uns hinaus für den Herrn getan wurde; und es kommt uns allen jetzt mehr denn je zum Bewußtsein, daß wir viel empfangen haben. Dadurch werden wir gemahnt vom Herrn, viel Gnade zu erbitten, um auch wieder reichlich austeilen zu können. Ob wir den Dank gebührend abtragen werden?

Schw. Olga interessiert sich noch immer lebhaft für die Schüler der vorigen Seminarklasse. Als ich ihr im Zimmer der Oberin Schw. Berta Lohrer gegenübersaß, — es war ja so unmittelbar nach der segensreichen „Theologischen Woche" und nach der herrlichen Jugend-Freizeit in Piaskowice — ließ sie sich über die schönen Tage berichten: Auf der „Theologischen Woche" waren wir ja wieder einmal beisammen. Das war eine Wiedersehensfreude, ein Erzählen von Erlebnissen, Erfahrungen, Entschlüssen, Fortschritten usw. — Das zu hören war für Schw. Olga ein Grund, sich mitzufreuen!

Auch der Verlauf der Jugend-Freizeit erregte Freude in ihr. Unter anderen war es dies Bild: Während der Freizeit besuchte die Jugend das Diakonissen-Erholungsheim in Piaskowice und trug durch begeisterte Jugend-Lieder noch mehr Sonne und Freude hinein in die ohnehin schon sonnigen und freundlichen Zimmerchen der Schwestern. Einige Freizeitler äußerten sich dahin, daß jedes Zimmer gewissermaßen ein „Schmuckkästchen" sei. Die dort weilenden Schwestern waren Zeugen der großen Begeisterungsfähigkeit einer baptistischen Jugendschar.

Nach diesen Erinnerungen führte Schw. Olga mich noch durch einige Räume des Schwesternhauses. Alle Zimmer atmeten von einer stärkenden kraftvollen Stille, von einem wohltuenden Frieden — es war an einem Nachmittag —. Die Schwestern, die hier und da zu erblicken waren, gingen, eine jede zielbewußt, bereit, Opfer zu bringen, ihren Weg. Ein Freudenschimmer, begleitet von einem gewissen Ernst, der aus dem Bewußtsein der hohen Verantwortung stieg, lag in den Gesichtszügen. — Woher die Kraft zu allen Aufgaben und schweren Pflichten? — mochte man sich unwillkürlich fragen. Da plötzlich glaubte ich das Geheimnis entdeckt zu haben: im Eßzimmer erblickte ich denselben Wandspruch von Wilh. Löhe, wie er im Wohnzimmer des Schwesternhauses zu finden ist:

— Was will ich? Dienen will ich!
Wem will ich dienen? Dem Herrn in Seinen Elenden und Armen.
Und was ist mein Lohn? Ich diene weder um Dank, noch um Lohn, sondern aus Dank und aus Liebe; **mein Lohn ist, daß ich darf!**
Und wenn ich dabei umkomme? Komme ich um, so komme ich um, sprach Esther, die Königin, die doch den nicht kannte, dem zuliebe ich umkäme, und der mich nicht umkommen läßt.
Und wenn ich dabei alt werde?
So wird mein Herz grünen wie ein Palmbaum und der Herr wird mich sättigen mit Gnade und Erbarmen!
Ich gehe im Frieden und sorge nichts! —

Nie wäre jene Tragkraft zu denken möglich, wenn die Worte nur an der Wand hängen würden. Der über die Maßen tiefe Glaubensinhalt ist in Herzenstafeln geschrieben, er ist in den Sinn und in die Seele geprägt von Meisters Hand.

Sinnend stand ich noch einige Momente vor dem wuchtigen Zeugnis. Es war mir, als fragte mich Jemand: — Und dein Leben? — Und es war mir, als ergriffe Jemand meine Hand und führte mich hinaus in meinen Alltag, mir überzeugend zusprechend: — Ich bin der Herr des Alltags! — und uns allen neu die Verheißung gebend: — Ich bin bei euch alle Tage! . . . Ihr sollt die Herrlichkeit Gottes sehen! —

Und was können wir wohl mehr, als immer neu beten: „Herr, lehre mich tun nach Deinem Wohlgefallen!"

Herr, lehre mich anhaltender beten für das opferfreudige Werk der Diakonie!

Waldemar Laser.

Wo ist dein Dank?

„Bringt den Zehnten ganz in mein Kornhaus und prüft mich doch darin, spricht Jehova Zebaoth, ob ich euch nicht des Himmels Fenster auftun werde und Segen herabschütten die Fülle." (Mal. 3, 10.) Das war der Text, den sich der